



Erscheint jeden
Donnerstag.

Der Humorist.

Frei-Beilage zum

„Wiesbadener General-Anzeiger.“



No. 31.

Wiesbaden, den 30. Juli 1896.

I. Jahrgang.

Ein neues Bad.

Humoreske frei nach dem Ungarischen von L. Berger.
(Nachdruck verboten.)

Als wir jüngst nach einem Geschäft ausspähten, nahmen wir wahr, daß es in unserem Vaterlande viel Berge, viel Wälder, viel Thäler und viel Flüsse gibt. Aber wir sahen auch, daß in den vom Nordwinde verschonten und staubfreien Thälern nicht übermäßig viel klimatische Curorte sind. Klimatische Curorte, deren Luft reich an Ozon, die gegen Nervosität mit großem Erfolge zu gebrauchen sind, die den Appetit heben und allerlei Krankheiten auf die wunderbarste Weise heilen. Und als wir dies gewahrten, dachten wir uns, daß die Gründung eines solchen klimatischen Curortes sich in diesen Zeitläuften gut rentiren würde. Die Leute sind nun gewöhnt, die Sommermonate in solchen Orten zu verbringen, wie schlecht sie sich auch dabei fühlen mögen. Die Buttir bezahlt man besser als in der Hauptstadt, den Wein kann man auch viel besser verwerthen, ebenso die übrigen Nahrungsmittel. Mit einem Worte, wir waren der Meinung, daß heutzutage ein klimatischer Curort zu den erträgnisreichsten Geschäften zählt.

Wir setzten uns daher auf die Eisenbahn und machten uns dann auf die Suche nach einem passenden Thal, nach einem Thal, das eine Quelle und einen Wald hat. Das heißt, wir begaben uns nicht so sehr auf die Suche, denn wir brauchten ja bloß zu wählen, im Oberlande gibt es ja so viele Thäler, wie Emporkömmlinge in der Hauptstadt.

Am Abend des zweiten Tages waren wir schon Thaleigenthümer. Wir kauften zehn Joch Boden, auf welchem sich verlassene Fabrikgebäude und unbenützte Stallungen erhoben, allerdings in etwas abgenutztem Zustande, aber ganz gut reparirbar. Wir brachten die Gebäude und Stallungen in Ordnung, hielten nationale Fahnen auf, mit der bekannten Aufschrift, daß in ihrer Sprache die Nation lebt. Gleichzeitig nahmen wir slowakische Diensthoten auf, die nicht ein armes Wortchen ungarisch verstanden.

Als wir mit alldem fertig waren, machten wir uns an die Abfassung der Prospective nach dem Muster der im Lande verbreiteten ähnlichen Druckschriften. Ich schrieb daß „Elet-Fürdő“, 543 Meter über dem Meerespiegel gelegen, vollkommen staub- und windfrei sei, demzufolge

wir eine Prima-Gesundheit bieten können, bei dreijähriger Garantie. Die Krankheiten zählte ich alle in gebührender Reihe auf und vergaß dabei nicht einmal den Schnupfen.

Was die Preise betrifft, so setzte ich sie mit Schläuheit auf's billigste an. Das theuerste Zimmer kostete für einen Tag zwanzig Kreuzer, aber in Wirklichkeit brachte es uns zwei Gulden vierzig Kreuzer, denn ich rechnete vom Strohsack bis zum Spucknapf Alles separat auf, in der Erkenntniß, daß die p. t. Badegäste auf keinen Fall Bettzeug und Möbelstücke mit sich bringen.

Das Jagen und Forellenfischen gestattete ich um so her, als es Forellen überhaupt nicht gab und man Wild nur bei den Wildpretihändlern in der Hauptstadt erhalten konnte.

Dann warteten wir auf die Gäste, und richtig, die Gäste begannen zu uns zu wandern; Mitte Juli waren wir bis auf den letzten Stall besetzt. Ich darf sagen, daß die Geschichte wunderbar ging und das in den klimatischen Curort gesteckte Kapital mindestens fünfzig Procent abwarf.

Ich muß aber gestehen, daß sowohl auf uns als auf das Publicum des Curortes ein bedauerlicher Umstand sehr drückend wirkte, der das Bad leicht um seinen guten Ruf bringen konnte. Dieser bedauerliche Umstand bestand nämlich darin, daß sich unter den Gästen unserer Niederlassung keine einzige nennenswerthe Notabilität befand. Die sonst sehr geschätzte Presse entnahm unserer Curliste nicht einen einzigen Namen und veröffentlichte auch nicht die von mir eingesandten Badebriefe, aus dem Grunde, weil Stellung und Titel der darin aufgezählten Gäste nicht imponirten. Schließlich konnten sie auch nicht schreiben, daß in dem romantisch gelegenen „Elet-Fürdő“ Moriz Schwarz, Regalienpächter aus Kanaboka, Andreas Klement, Gutsbesitzer aus Kis-Körös, und Peter Kisero, Diurnist im Ministerium in Budapest, anwesend seien.

Aber auch das Badepublicum selbst sehnste sich nach einer solchen Notabilität, die sie grüßen darf, der sie Gefälligkeiten erweisen und mit der sie zu Hause in Sabogar renommiren kann. Der Regalienpächter, der in der theuersten Stube wohnte, brückte ziemlich geräuschvoll seine Unzufriedenheit aus und erwähnte in ganz bestimmter Absicht, daß er im vergangenen Jahre in Fekete-Fürdő an einen hochgeborenen und sehr würdigen Herrn sein Geld im Färbeln verloren hatte.

Seine liebe Frau aber gedachte einer verwitweten Baronin, welche sich ebenfalls in Fesete-Füröb aufhielt, sie immer mit „die schöne Frau Schwarz“ apostrophierte und ohne sie überhaupt nicht leben konnte.

Der Wunsch des Herrn Schwarz weckte in den Herzen Aller ein Echo. Die Unzufriedenheit machte sich immer lauter, und beinahe Alle erklärten, daß sie in einem Orte, wo nur so zusammengewürfeltes Volk sommert, nie mehr ihren Fuß setzen würden.

Wir entschlossen uns bei solcher Stimmung im folgenden Sommer, unter allen Umständen eine Notabilität zu beschaffen. Diesen Entschluß gaben wir Jedermann zur Kenntniß und so entfernten sich die Gäste in dem Bewußtsein, daß in Zukunft „Elet-Füröb“ auf der Höhe der Situation stehen wird.

Im Laufe des Winters begannen wir zu spähren und zu forschen, und als die Veilchen blühten, hatten wir auch schon unsere Notabilität. Durch einen guten Freund machten wir die Bekanntschaft eines Herrn Georg Kala, der seiner Zeit Ministerialrath war und den man vor ein paar Jahren pensionirt hatte. Herr Georg Kala zeichnete sich durch heftiges Temperament aus, er war ein aufgeregter Mensch, der sich mit dem Minister überwarf und die auf seiner Amtsstube eintretenden Leute mit großer Passion hinauswarf. Mit dem Gelde verstand er nicht umzugehen und so lebte er in ziemlich dürftigen materiellen Verhältnissen.

Im ersten Augenblick wollte er von „Elet-Füröb“ gar nichts hören. Mit tiefer Verachtung erklärte er, daß ein Ungar nicht ins Bad gehe und er sich überhaupt nicht in irgend einen, lumpigen Winkel zurückziehe. Später aber, als davon die Rede war, daß er zwei Zimmer und vollständige Beipflegung während der ganzen Saison erhalte, meinte er, daß er es sich noch überlegen werde, und nachdem er es sich überlegt und fünfzehn Gulden abgehandelt hatte, einigten wir uns mit dem Nachtrage, daß wir auch für Cigarren zu sorgen haben.

Unser von neuem erlassener Prospect erzielte wieder seine Wirkung und die Gäste begannen bereits anfangs Juni zu uns zu strömen. Der größte Teil unserer vorjährigen Einwohner fragte nach und wir antworteten Jedermann betonend, daß Herr Ministerialrath G e o r g K a l a unser erster Gast sei, daß er eine sehr vornehme Gesellschaft um sich gruppieren werde, demzufolge Elet-Füröb in dieser Saison ein sehr feines Publikum vereinigen müsse.

Unsere Notabilität langte schon Anfangs Juni an und erfreute sich eines sehr warmen Empfangs. Ich begrüßte ihn im Namen des Instituts, Herr Regalienpächter Schwarz sprach ihn im Namen der Badegäste an. Herr Kala klopfte mir herablassend auf die Schulter und reichte dem Regalienpächter lebenswürdig die Hand.

Die Notabilität kleidete sich nach dem Empfang um und nahm in Begleitung der Gäste die Niederlassung in Augenschein. Meine Begleitung hinderte ihn nicht daran, über das Bad ausgiebig zu schimpfen. Wie viel Schmutz, wie viel Vernachlässigung, wie primitiv! schrie er in einem fort in feierlicher Aufregung.

So viel ist gewiß, erklärte er schließlich, daß das kein Ort für einen vornehmen Menschen sei, da er aber bereits hier wolle, so bleibe er schon hier . . .

Nach dem ersten Nachtmahl, bei welchem besonders schmackhafte Speisen servirt wurden, fragte die Notabilität, ob man hier rasch einen Doktor bekommen könne,

denn er glaube, daß er am Nachtmahl sterben werde. Und er schnitt Gesichter, wie ein Mensch, der sich verflucht schlecht fühlt.

Von bösen Vorahnungen gequält, legte ich mich nieder, ich konnte aber nicht einschlafen. Wenn der Schlaf mich auch sofort hätte umfassen wollen, würde er ja gleich geflohen sein beim Anhören jenes Brüllens, das gegen elf Uhr entstand. Ich trat sofort auf den Corridor, gewährte dort die Notabilität mit einem Revolver bewaffnet, den sie gegen Herrn Kohn erhob, weil er spät Nachts zu flöten anfing.

Ähnliche Gewaltscenen ereigneten sich oft. Doch wie viel Feinde sich der würdige Herr auch schaffen mochte, im Allgemeinen feierte man ihn doch und Jedermann suchte seine Freundschaft. Und wenn er tarotiren wollte, melbten sich zwanzig Partner, wenn er einen Ausflug arrangirte, nahm Jedermann daran theil, denn Jedermann suchte die Berührung mit ihm.

Aber das währte nicht lange, denn bald begann die Notabilität allzustark ihre Macht zu mißbrauchen. Während des gemeinsamen Essens schrie er mich an, warum ich nicht dafür Sorge, daß in dem Bade schöne Frauen seien. Dann fing er einen Krieg mit den Kindern an, die sich herumbalgten wie alle Kinder, und die er zwickte und tüchtig durchhieb. Von den jungen Herren wollte er mit jedem einzelnen ein Duell ausfechten. Die Folge war, daß alle Frauen, Kinder und jungen Leute ihre Siebensachen packten und mir zur Kenntniß gaben, daß sie in ein Bad, in welchem wilde Krakehler die Gäste insultiren, nie mehr ihren Fuß setzen würden.

Als ich sah, daß die Gäste vor der Zeit abnahmen, bat ich ihn ernstlich, die Verfolgung der Gäste um so eher aufzugeben, als ich dadurch zu Grunde gehe. Später forberte ich ihn auf, das Bad zu verlassen. Umsonst. Er antwortete, daß er seine Pension bezahlt habe und sich nicht rühre, solange die Saison sei. Nebenbei bemerkte er noch, daß er beim Ministerium eine Anzeige gegen das Bad machen werde und in den Blättern gegen die ganze Niederlassung gebührend aufzutreten gedenke.

Unter solchen Umständen bereitete uns ein Telegramm, welches ihn in die Hauptstadt zurückrief, große Freude. Ich veranstaltete auf diese Nachricht hin selbstverständlich ein Abschiedsbankett. So viele wir waren, alle nahmen wir theil und bemühten uns, ihn zu unterhalten. Die verfolgten Kinder suchten in der Freude Blumen, die Mütter knüpften sie zu Bouquets und übergaben sie ihm feierlichst. Beim Bankett benahm er sich sehr anständig und ehrte unsere Zuorkommenheiten. Nachdem wir ungefähr zehn Gläser auf seine Gesundheit geleert, wurde die Notabilität des Bades gefühlvoll.

Sie wischte die Thränen aus den Augen und sprach mit zitternder Stimme:

„Meine Herren und Damen! Die warme Offenbarung Ihrer Liebe macht mich glücklich und ich werde diesen lieben Ort nie vergessen können. In diesem feierlichen Augenblick verspreche und schwöre ich es Ihnen, daß ich im nächsten Sommer wieder kommen werde. Aber ich werde früher kommen und später scheiden als heuer . . .“



Polizeiraths Jagd.

Humoreske von Friedrich Schreiber.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Seinem Weibchen war nun aber gar nicht zum Vagen; ganz starr war sie bei diesen Eröffnungen stehen geblieben; sie hatte aus Allem nur das Eine herausgehört: er will Dich morgen verlassen. Sie sank auf einen Stuhl, stützte den Arm auf den Tisch und ließ ihr Köpfchen hängen. Otto wurde unheimlich zu Muth.

„Wenn es Dir aber unangenehm ist, Lening, dann brauche ich ja nicht zu fahren, ich wüßte allerdings nicht, wie ich mich entschuldigen könnte.“

Lenchen hob endlich die feuchten Augen empor, ein schmerzlich entsetzender Blick traf ihren Mann.

„Fahre,“ sagte sie tonlos, dann ging sie hinaus und weinte bitterlich.

Otto blieb halb trozig, halb verzagt in der Wohnstube sitzen.

„O diese Weiber,“ dachte er.

„O diese Männer,“ dachte sie.

Beim Nachmittagskaffee hatte die Frau Polizeirath sich so weit gefaßt, daß sie ihren Mann in ruhigem Tone fragen konnte, ob er denn überhaupt schießen könne.

„Du vergißt, mein Schatz, daß ich mein Jahr bei dem Garde-Schützen-Bataillon abgedient habe.“

„Du hast ja aber noch garnicht Deine Stiefel.“

„Die werden morgen früh schon da sein.“

„Aber Du hast ja keine Flinte.“

„Die gibt mir der Herr Schmidt.“

„Nimm Dir denn so viel daran, Otto, mich allein zu lassen? Wenn wir dafür statt einer Stunde von jetzt ab spazieren gehen würden, würde dies nicht gerade so viel nützen?“

„Gewiß Schatz, aber Du weißt, ich wurde zur Annahme der Einladung gebrängt und kann nun doch bis morgen früh nicht abschreiben.“

„Du wirst Dich auf den Tod erkälten.“

„Ich werde mich schon vorsehen.“

„Wenn Dich der Rehbock aber zu Boden stößt und Dich aufspießt, es ist so etwas doch schon vorgekommen; was fange ich und das Kind an,“ und leise begannen ihr die Thränen über die Wangen zu rollen; im Geiste erblickte sie die vom Rehbock durchbohrte Leiche ihres Otto und sich und ihr unmündiges Kind an der Bahre, von Gott und der Welt verlassen.

„Aber Herzenskind, wie kannst Du nur so thörichtes Zeug reden,“ fiel Otto ein.

„Thörichtes Zeug?“ fragte Lenchen pikirt, „ich weiß aus den Zeitungen, daß derartige Unglücksfälle gar nicht selten sind.“

„Aber Kind, bei Hirschjagden liegt die Möglichkeit wohl vor, aber bei einem furchtsamen Rehbock?“

„Nun, es könnte dies Mal ja kein furchtsamer sein.“

Otto gab den Widerspruch auf und schwieg; belehren konnte er seine Frau doch nicht, und hätte er Engelszungen gehabt.

Am nächsten Morgen Punkt sieben Uhr stand der Wagen des Gutsbesizers Schmidt aus Hasenfelse vor der Thüre des Polizeiraths.

Seine kleine Frau, sonst eine Langschläferin, hatte es sich trotz des lebhaften Protestes ihres Gatten nicht nehmen

lassen, das warme Bett zu verlassen und ihm das Geleit zu geben.

Wenn nur erst die Stiefel da wären!

Ernestine, das Mädchen für Alles mußte zum Schuster geschickt werden und brachte sie glücklicher Weise mit.

Die Frau des Polizeiraths wäre bei ihrem Anblick fast ohnmächtig geworden.

„Aber Otto, das können doch unmöglich die von Dir bestellten Stiefel sein; die sind gewiß für einen Landwirth oder Kutscher bestimmt.“

Otto fühlte inbessen die vom Schuster eingelegte Filzsohle und war innerlich befriedigt; so hatte er sich die „derben Stiefeln“, von denen Herr Schmidt ihm als nöthwendige Requisiten bei der Jagd gesprochen hatte, auch vorgestellt.

„Hat der Kerl mich wirklich falsch verstanden,“ brummte er, wie tief verstimmt, vor sich hin; „hat er mir aus ein Paar Schafstiefeln, die ich bestellt habe, richtig ein Paar Wasserstiefeln gemacht. Ja, nun hilft es nichts mehr, nun muß ich sie verbrauchen, wie sie sind, damit der Kutscher unten nicht die Geduld verliert,“ und er stieg in die Wasserdichten hinein.

Ein flüchtiger Blick in das Gesicht seiner Ehefrau zeigte ihm, daß ein Gewitter im Anzuge war. Schnell preßte er sie in die Arme und sprang aus der Thür, doch auf der Treppe drehte er sich noch einmal um, warf ihr eine Kußhand zu und versprach ihr, mindestens einen Hasen mitzubringen. Er sah noch, wie sie mit unwidlicher Stirn und strengem Munde ihm zunichte, dann war er unten im Wagen, die Pferde zogen an, noch ein Blick zurück — Weibmannsheil.

Unterwegs fielen ihm die Sünden ein; sollte seine kleine kluge Frau doch etwas von dem Streiche, den er ihr spielte, ahnen? Sollte sie die unförmlichen Wasserstiefel, ihr rechtzeitiges Erscheinen und die Jagdeinladung zusammenreimen können? Es wäre doch nicht nett; aber wie sollte sie auch? Freilich, böse genug hatte sie zuletzt auf der Treppe ausgesehen; na, wenn auch, es war doch kein Verbrechen von ihm, auf die Jagd zu gehen, und eine kleine List zweifellos erlaubt, wenn man sich seinen Hausfrieden sichern wollte. Wenn er nur mit guter Beute heimkehrte und sein Lenchen ihre Küche für die nächsten Tage gut versorgt sah, dann legte sich gewiß bald ihr Zorn.

Und den Hasen, vielleicht sogar den Rehbock, sicher aber ein Duzend Rebhühner legte er ihr ohne Zweifel zu Füßen; zwar war er noch niemals auf Jagd gewesen, aber was machte das aus bei einem früheren Einjährig-Freiwilligen des Garde-Schützen-Bataillons.

(Schluß folgt.)



In's Velocipedisten-Kommersbuch.

Schönste Erdenjubiläum!

Hört: das Velo sinkt im Preise!

Was jüngst kaum war zu erschwingen,

Zahlt man mit zwei Silberlingen.

Radler, Radlerinnen — hört es!

(Reuters Agentur beschwört es)

In der New-York-Pachtzentrale

Haben jüngst mit einem Male

25 Radfabriken —

Mög' die Botschaft Euch erquickten! —

(Lichtstraß, der die Nacht erhellt!)

— Ihre Zahlung — eingestellt!

Auf jeder Seite drei.

Schön Elschen saß am Fenster
Mit ihrer Stiderei.
Hat auf der Stirn sechs Lötchen —
Auf jeder Stirne drei.
Ein Jüngling liebevoll
Ging um die Eck' vorbei.
Sechs Härchen auf den Lippen —
Auf jeder Seite drei.
Der Jüngling fing mit Elschen
An eine Schälerei,
Und warf hinauf sechs Kästchen —
Auf jede Seite drei.
Der Vater kam und sah es
Und rief entrüstet: Ei!
Und gab dem Jüngling sechs —
Auf jede Seite drei.



Der kluge Mischl und das dumme Wörtl.

Der Mischl sitzt beim Bier und denkt:
Bin so ein g'scheidter Mann,
Und doch hat mich das Schicksal ge'schlenkt,
Wie mi dös gisten kann!
Mei, wenn halt doch dös wenn net wär',
Wie wär ich jetzt fidel,
Na ging mir gar nix über quer,
I wär', wie 's Bier so hell!
Wär' dann vielleicht ein Kavaller
Mit nobeler Passion,
Tränk' fortan nur mehr Wein statt Bier,
Und hätt' 'ne Million! —
Dann wär' ich g'wiß auch hochgeehrt,
Und geistvoll, hübsch, pikant,
Und wär' ich kein' Schuß Pulver werth,
Doch lieb und nett — charmant! —
Den Sport betrieb ich ganz en gros,
Dann bräch' ich mir die Bein'! —
So käm' der Mischl, so wie so,
Bald wie er halt am Bein! —

E. H.



Allerlei Humoristisches.

Reclame.

Geldbriefträger: „Der Geldbriefträger, Herr Schlau!“
Student Schlau: „Komme gleich! (Für sich:) Muß den Kerl
mindestens zehn Minuten lang Reclame stehen lassen.“

Befcheiden.

Parvenu: „I kann das Prohen mit Bildung net aussieh'n!
Mit mir kann Einer a' Jahr lang verkeh'n und er wird nix von
Bildung an mir bemerken!“ (H. Bl.)

Ein boshafter Gatte.

„Wie verhält sich denn Dein Mann, wenn Du mit Thränen
etwas durchsehen willst?“
„O, der Unmensch! Er laßt mir jedesmal — ein Duzend
Taschentücher.“

Wahrscheinlich.

„Sieh nur, Otto, mein Mops liegt den ganzen Tag auf der
Schlummerrolle!“ — „Wahrscheinlich ist es ein Schlummer-
rollmops!“

Verschnappt.

A.: „Warum sehen Sie mich so an, bin ich Ihnen vielleicht
etwas schuldig?“

B.: „Nein, mein Herr!“

A.: „Ein anderes Mal also erschrecken Sie mich nicht erst!“

Dilemma.

„Warum gehen Sie nie auf Urlaub, Herr Kanzleirath?“
„Ja, das ist so 'ne Sache! Verlangte ich keinen Stellvertreter,
so glaubt man, ich hätte nichts zu thun; verlange ich aber einen,
so sieht der, daß ich nichts zu thun habe!“

Druckfehler.

(Annonce.) Wegen Platzmangel ist eine bei uns im Bazar
gewonnene blaue Reifener Zwiebelnase, prachtvolles Decorations-
stück, billig zu verkaufen.

(Aus einem Roman.) ... Singend stand er unter Idas
Fenster und erhielt bald darauf von ihr den ersten Kuß.

Ein aufgeweckter Beamter.

Prinzipal zu dem neuen Gehilfen: „Hat mein Buchhalter
Ihnen nun gesagt, was Sie zu thun haben?“
— „Jawohl, Herr Prinzipal, ich sollte ihn immer wecken, wenn
Sie kommen!“

Eine Vorsichtige.

„Eine halbe Stunde lang vermag ich nun zu schwimmen —
jetzt kann ich mich bei passender Gelegenheit von einem hübschen
Herrn ohne Sorge aus dem Wasser — retten lassen!“

Ein Nachtsüß aus Budapest.

Nachts um die zwölfte Stunde
Verläßt der Fakir sein Grab,
Nacht tauend seine Rinde,
Geht rauchend auf und ab.
Er reibt sich seinen Rücken,
Der — ach! — vom Liegen steif,
Nippt Milch in kurzen Schlücken,
Bis seinen Unterschleif.
„Die dummen Ungarn meinen,
Ein Fakir leb' von Lust;
Wenn Nachts die Sterne scheinen,
Steig' ich aus meiner Gruft. —
Thu' mich in Hüften wiegen
Bergmüt bei Trank und Schmaus,
Bei der Hih' — trocken liegen,
Das halt ein Esel aus!“

Ernte-Lieder.

1.

Was sorgsam einst gebettet
Im Schooß der Erde lag,
Das strebte, hell und glänzend,
Empor zum lichten Tag.
Und was mit vollen Aehren,
Das weite Feld geschmückt,
Prangt nun in schweren Garben —
Die Ernte ist geglückt!

Der Städter und der Bauer,
Sie stammeln freudenroth:
Sollt' uns der Braten fehlen,
So haben wir doch — Brot!

2.

Jawohl, ja wohl, wir haben Brot,
Rings rührt sich lustig Treiben
Und wo man hinsieht, rechts und
links,
Giebt's frohes Händereiben.
Die Väder machen ihren „Schnitt“,
Die Stadt bekommt Besucher,

Der Cavalier hat wieder Geld
Und Hoffnung hat — der Wucher.

Es circulirt erneutes Blut,
Die Freude will kaum enden,
Sogar der Executor denkt:
„Ich werde weniger
pfänden!“

3.

Der reiche Erntesege,
Er wird zu laut'rem Gold,
Das rings auf Weg und Stegen
Als neue Münze rollt.

Und was von Erd' und Himmel
Erstleht ward und ertrugt,
Wird oft jetzt im Getümmel
Der „Curfaison“ verputzt.

Biel Frucht aus Samenkernen
Klang sich der Erde los,
Um — Danaen, modernen,
Zu fallen in den Schooß.